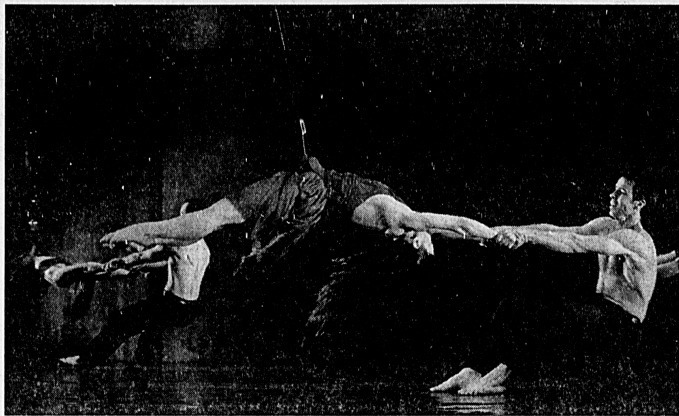


Steps 98

Tanz durch die Lüfte – Meryl Tankards «Furioso» am Donnerstag in Zürich

Tanztheater made in Australia kommt zum Abschluss des Tanzfestivals Steps in die Schweiz. Das Meryl Tankard Australian Dance Theatre zeigt am Donnerstag im Zürcher Theater 11 «Furioso» und am Samstag im Zuger Theater Casino «Inuku».

Das ist ein Wunschtraum: die Frauen fliegen davon, die Männer suchen sie zu erfassen, erreichen den Rockzipfel nur und weiter nichts. Und so drehen sie sich um sich selbst, verzweifelt und erdschwer, während die Frauen, leicht wie Federn, durch die Lüfte schweben, hin und her, her und hin. Der Traum ist alt und im Ballett seit dem 19. Jahrhundert wieder und wieder geträumt worden.



Geschlechterkampf zwischen Himmel und Erde: Meryl Tankards Stück «Furioso». (Bild Régis Lanson)

wird nun in Adelaide Tanztheater gemacht, das schneller, energiegeladener, wilder über die Bühne fegt als Tanztheater in Deutschland. Die kargen Formen der Folkwangschule sind aufgeladen mit dem Power des Physical Theatre, verfeinert mit den Pirouetten und den Sprüngen aus dem klassischen Tanz, den die Tänzerinnen und Tänzer täglich trainieren.

Von Pina Bausch hat Meryl Tankard die Arbeitsweise nach Australien importiert: «Ich mache nicht einfache Schritte vor, sondern stelle Fragen, dann baue ich meine Stücke aus den Antworten zusammen», sagt sie. «Die Arbeit ist so viel reicher. Selbst wenn die Antworten der Tänzerinnen und Tänzer am Schluss ganz anders aussehen, sind es immer noch die ihren, und sie sind dem Werk vielmehr verbunden.»

Häufig arbeitet Meryl Tankard mit Musikcollagen. Sie sammelt Töne, wann immer sie in ein neues Land kommt, choreographiert indes auch zu Kompositionen, die derzeit viel vertanz werden, wie etwa Henryk Gorecki's Streichquartett Nr. 2, «Quasi una Fantasia», zu dem sie ihre Tänzerinnen in «Furioso» durch die Luft sausen lässt.

Und gerade auch Gorecki's Musik gibt diesem Flug jene Ernsthaftigkeit, die ihn von Zirkusnummern unterscheidet. Als würde sie diese Frauen, die scheinbar so gar keine Angst vorm Fliegen haben, auf die Erde ziehen, in irdische Gefilde zurückführen: in Liebe, Hass, Schmerz, Trauer, Wut. Davon entbindet auch der furiose Tanz am Seil die Menschen nicht. Aber er begeistert. Im Amsterdamer Muziektheater steht das Publikum auf den Beinen, kaum ist der Vorhang gefallen.

«Furioso»: Zürich, Theater 11, 14. Mai, 20 Uhr; «Inuku»: Zug, Theater Casino, 16. Mai, 20 Uhr.

MONTAG-TERMINE

Mollys Nachtwache. Sie verkörpert das Fleisch, das stets bejaht, und hat das letzte Wort in James Joyce's «Ulysses». Nun bringt die Schauspielerin Barbara Nüsse Molly Bloom wieder einmal auf die Bühne, diesmal in Schauspielhaus, wo sie «Penelope – Monolog der Molly Bloom» gibt (20 Uhr 30, Tel. 265 58 58).

Liederfreunde. Der Bariton Rudolf Rosen und Dominique Derron, Klavier, geben im Konservatorium Zürich einen Liederabend mit den Wesendonk-Liedern von Richard Wagner und den «Liedern und Tänzen des Todes» von Modest Moussorgski. Dazwischen erklingen ausgewählte Raritäten von Jean Sibelius (19 Uhr 30, Tel. 251 59 00).

Islamische Moderne. Erschöpft sich die islamische Alternative zum westlichen «Zivilisationsprojekt» im Rückgriff auf die Tradition, oder kann es eine eigenständige islamische Moderne geben? Im Hauptgebäude der Universität (Hörsaal 204) nimmt der Philosoph und Literaturwissenschaftler Abdel Wahab Elmessiri zu diesem Thema Stellung (in englischer Sprache; 18 Uhr 15).

Kurzkritik

Infernal: Jörg Huber am Spektakuli

«Der Teufel vögelt mit meinem Gemüt.» – Es ist das alte faustische Problem der menschlichen Masslosigkeit, das Jörg Huber in seinem Schattentheater «Herzaspers Biografie» in allen Schattierungen vorführt. Im Rahmen des Kabarettfestivals Spektakuli war der Münchner erstmals in Zürich zu sehen. Den Teufelspakt allerdings hat Huber schon vor Vorstellungsbeginn geschlossen, das zeigen die beiden neckischen Hörnerchen, die seinen kantigen Schädel zieren. Ihm hat's das Verborgene angetan, das im menschlichen Hirn die schneidendsten Blüten treibt. Als ein Agent des ganz normalen Doppel-Lebens steigt er nicht nur in die feuchten, modrigen Keller der Triebe, er holt auch die Ikonen des freudreichen Über-Ich (von Gott und der Wissenschaft bis zum Gemeinwohl) von ihren Stangen, an welchen wir sie wie Laternen in den Himmel gehängt haben. Es gleicht einem chemischen Experiment mit unbestimmtem Ausgang, wenn der virtuose Schauspieler Huber auf offener Bühne die menschliche Psyche erst in ihre Bestandteile zerlegt, um sie dann langsam zum Köcheln zu bringen, bis intellektueller Schwefeldampf sich mit sehr konkreten Ausdünstungen und Ausscheidungen mischt. Es gibt nichts Menschliches, das nicht seinen Platz in seiner furiosen Weltanschauung fände: Politisches wie Privates, Psychologisches wie Theologisches, Vergeistigtes und Kreatürliches. Und das Publikum – mit welchem Huber konsequent Zweisprachig hält – gehört mit zu seinem Anschauungsmaterial: Zyniker und Christen sind wir schliesslich alle, irgendetwas.

Zürich, Miller's Studio: 8. Mai.

Art Publishers: Memory/Cage

«Für Memory/Cage Editions gilt das Buch als Medium, mit dem die lesenden Betrachter durch ihre Vorstellungskraft am künstlerischen Denken teilnehmen.» Der Satz kann als Leitmotiv des 1994 gegründeten Verlagsprojekts gelten. Im Zentrum steht das «artist book», das in der bald fünfjährigen Tätigkeit von Daniel Kurjaković und Vittorio Santoro in aussergewöhnlicher Vielfalt produziert wurde. Für Kollaborationen konnten dabei neben jungen Künstlern und Künstlerinnen auch internationale Grössen gewonnen werden: etwa Sol LeWitt, der amerikanische Regisseur Robert Wilson oder als Autor der englische Schriftsteller John Berger. Die Memory/Cage Editions werden zurzeit im Kleinen Helmhäuser präsentiert. Im Vestibül liegen die Bücher auf; die eigentliche Ausstellung aber besteht aus einer Rauminstallation. Fünf kunstschaffende, die mit dem Verlag zusammengearbeitet haben oder mit denen Projekte geplant sind, zeigen Videos (Marie José Burki, Dominique Lämmli, Jos Nappin, Robert Surmond und Robert Wilson). Dazwischen sind Schaumstoffmatten verteilt, von denen aus man die Videofilme betrachten kann. Legt man sich zurück, blickt man auf grosse Spiegel an der Decke; auf ihnen stehen einzelne Sätze aus Publikationen des Verlags. So sind im Raum die beiden Elemente vorhanden, die ein Kunstbuch ausmachen: das Wort und das Bild. Beide eigenständig und doch miteinander verbunden.

Zürich, Helmhäuser, bis 17. Mai. In der Bibliothek des Kunsthauses sind ausserdem Künstlereditionen von Memory/Cage ausgestellt.

Vom Sprung ins Dunkle – der Barockgeiger John Holloway am Zürcher Streicherfestival

Der Barockgeiger John Holloway eröffnet am Montag mit einem Workshop und einem Konzert seines Ensembles «Three parts upon a ground» das Streicherfestival des Neuen Forums für alte Musik am Zürcher Konservatorium. Bis vor seiner kürzlich erfolgten Übersiedlung nach Blankenburg (D) lebte er in Winterthur. Einen Namen erspielt hat er sich unter anderem mit seinen Interpretationen von Heinrich Ignaz Franz Biber's «Rosenkranz»-Sonaten und Dietrich Buxtehudes Kammermusik. Peter Stücheli hat mit ihm gesprochen.

Sie eröffnen heute Montag das Streicherfestival mit einem Workshop. Mit welchen Schwierigkeiten haben Studierende beim ersten Kontakt mit alten Instrumenten und altem Repertoire zu kämpfen?

Die Herausforderung besteht darin, vom Instrument zu lernen. Normalerweise versucht man, durch viel Üben eine Geige unter seine Kontrolle zu bringen. Mit einem alten Instrument ist das ganz anders. Wir müssen herkömmliche Gewohnheiten und Gewissheiten beiseite legen können, müssen bereit sein, unser Hirn zu aktivieren. Das Spielen ist nicht nur ein athletischer und instinktiver Prozess. Athletik und Instinkt müssen vorerst wieder neu ausgebildet werden in der Auseinandersetzung mit Instrument und historischem Kontext. Bezüglich des Repertoires ist es eine grosse Leistung der Alte-Musik-Bewegung, dass heute für die Geige vierhundert Jahre Musikgeschichte zugänglich sind. Früher war man auf 150 Jahre beschränkt.

Wie hat Ihre – ausserordentlich fruchtbar gewordene – Auseinandersetzung mit alter Musik begonnen? Gab es Schlüsselerlebnisse?

Bis zum 24. Altersjahr war mir die Barockgeige fremd. Dann hörte ich an einem Workshop 1972 Sigiswald Kuijken. Der Klang und sein Umgang mit Musik waren die Schlüsselerlebnisse. Er war so undogmatisch in seinem Unterricht, erklärte aber gleichzeitig den historischen Rahmen der Werke. Das hatte in meiner bisherigen Ausbildung gefehlt. Danach besuchte ich bei ihm einige Privatstunden. Wie viele meiner Generation bin ich auf der Barockgeige jedoch Autodidakt. Alle mussten wir Instrument und Kontext selber entdecken.

Das eigentliche Faszinosum scheint für Sie die Streichermusik des 17. Jahrhunderts zu sein, also

etwa Biber, Buxtehude, Schmelzer, Purcell und viele andere.

Das 17. Jahrhundert war die erste Blütezeit der Geigenmusik, denken Sie an die Sonaten in Italien, an die deutsche Schule und die unglaublich schöne Musik aus der Zeit noch vor Purcell in England. Es gab keinen gemischten Stil wie dann

im 18. Jahrhundert, dessen Ideal die Vereinheitlichung war, die Integration französischer und italienischer Charakteristiken. Die stilistische Vielfalt des 17. Jahrhunderts ist ungeheuer. Meist schrieben die Musiker für sich selber, was dazu führt, dass ihre Werke einen starken Eindruck von ihrer Persönlichkeit und ihren Vorlieben vermitteln. Von Biber beispielsweise gibt es Stücke, die sind seiner virtuoser Zirkus, andere aber wie die «Rosenkranz»-Sonaten sind technisch anspruchsvoll, aber doch nicht als Virtuosenstücke geschrieben. Sie verbinden Virtuosität und Affekt in interessanter Weise. Von der Beherrschung der Skordatur, die sehr schwierig ist, darf das Publikum nicht zuviel merken.



Das Instrument als Lehrmeister: Der Barockgeiger John Holloway eröffnet heute das Streicherfestival am Zürcher Konservatorium. (Bild Ursula Markus)

Was ermöglicht Ihnen Ihren packenden Zugang zu dieser Musik – entspricht sie vielleicht einmal wieder aktuellen Lebensgefühl?

Natürlich sind wir alle gleich weit weg von jener Zeit. Entscheidend ist gerade dieser Sprung ins Dunkle und dann der Versuch, sich in dieser Welt zurechtzufinden. Man kann verschiedene kulturelle Aspekte beleuchten. Im England des 17. Jahrhunderts tobte der Bürgerkrieg; ein König wurde geköpft. Das war der soziale Kontext. Es waren also extreme Zeitemstände. Die Menschen waren konfus, ihr Leben wurde gestört. Die Kultur musste das reflektieren, und sie tat es mit Faszination und Melancholie. Häufig war Musik etwas ganz Privates. Das hat sicher etwas zu tun mit unserer Zeit. Genauere Parallelen beweisen zu wollen wäre aber sehr gefährlich. Bemerkenswert ist, dass man damals fast nur neue Musik gespielt und gesungen hat. Auch ich versuche mich wieder stärker in diese Richtung zu entwickeln.

Ihnen zuhörend und zusehend, beispielsweise beim Spielen virtuoser Verzerrungen, liegen Assoziationen zur Jazzmusik bisweilen nahe...

Das ist für uns heute natürlich die einfachste Parallele, mit dieser Kombination von Geübtem und Improvisiertem, mit den Entscheidungen aus dem Moment heraus. Aber viele Leute aus dem Bereich der E-Musik verstehen unter Jazz etwas Falsches. Jazz-Musiker üben wie verrückt. Sie versuchen, sich zu «programmieren». Auch in der alten Musik schreiben viele ihre Verzerrungen auf oder prägen sich diese ein. Die grosse Kunst ist dann, dass es spontan, aber auch vernünftig klingt. Das Thema Improvisation ist bei uns aber noch in Entwicklung. Streit um Verzerrungen gab es übrigens schon damals. Bevor wir über Verzerrungen sprechen, gibt es aber viel wichtigere Elemente: die Affekte, der Kontext, die spezifischen Harmonien, die Rhetorik gehören dazu.

Am Zürcher Streicherfestival, das vom 11. bis zum 17. Mai am Konservatorium und am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität über die Bühne geht, finden täglich Konzerte, Workshops und Symposien statt. Zu Gast sind unter anderem John Holloway, Stanley Ritchie, das Ensemble Violadarcho mit Eunice Brandão und Rolf Lislevand, Sigiswald und Marie Kuijken, Igor Pomnykalo, Chiara Banchini, Richard Tunnicliffe und das Ensemble Convivium mit Elisabeth Wallfisch. Programme sind erhältlich beim Veranstalter über Telefon (01) 252 63 23.